



DOKUMENTATION

Workshop II: Filmbildung als präventiver Jugendmedienschutz – Elternabend zum Thema

Donnerstag, 06. Dezember 2012, 14.30 – 17.30 Uhr

- 1. Überblick**
- 2. Bericht**

- Referentin: Kristin Langer (Medienpädagogin)
- Diskussion: Helene Erb (Business School Zürich), Juliane Gräfe (medienbewusst.de), Hans Hartings (Gymnasium Leopoldinum Detmold), Prof. Dr. phil. Bernward Hoffmann (Fachhochschule Münster), Klaudia Kremser (wienXtra-cinemagic), Josephine Reußner (WDR), Marie Schreier
- Bericht: Regina Damsa-Ard

1. Überblick

Im Workshop II wurden durch Vertreter aus der Medienpädagogik und von Bildungsinstituten verschiedene Materialien, Methoden und Medien, für die Gestaltung eines Elternabends zum Thema Filmbildung als präventiver Jugendmedienschutz diskutiert. Der Workshop wurde von Kristin Langer präsentiert.

2. Bericht

Im Workshop II wurden durch Vertreter aus der Medienpädagogik und von Bildungsinstituten verschiedene Materialien, Methoden und Medien, für die Gestaltung eines Elternabends zum Thema Filmbildung als präventiver Jugendmedienschutz diskutiert.

Zu Anfang hob die Moderatorin Kristin Langer die Wichtigkeit einer Elternveranstaltung, die sich mit dem Themenkomplex Medien und Gewalt befasst, hervor: Dieser Themenkomplex besorgt viele Eltern mit Blick auf ihren Nachwuchs zu Recht. Sie stellen sich die Frage, wie sie ihre Kinder davor schützen können, selbst zu Tätern zu werden. Die Teilnehmer/innen kamen in erster Linie mit der Erwartungshaltung in den Workshop, dass sie Informationen über die Vorgehensweise in der Elternarbeit erhalten.

In ihrer Präsentation zeigt Kristin Langer einleitend, dass eine Elternveranstaltung grundlegende Informationen zum Themenkomplex Jugendschutz/-medienschutz sowie Mediennutzung junger Menschen im Zusammenhang mit Gewalt vermitteln kann. Außerdem kann sie Raum für Fragen sowie einen persönlichen Erfahrungsaustausch bieten. Des Weiteren kann eine Elternveranstaltung aktuelle Problemlagen im schulischen wie außerschulischen Umfeld aufgreifen. Hierzu führt Kristin Langer das aktuelle Beispiel Cyber-Mobbing an.

Eine Elternveranstaltung hat einerseits zum Ziel, Eltern dafür zu sensibilisieren, dass sie mitverantwortlich sind. Zum anderen soll Eltern die Sorge genommen werden und vor allem soll ihnen die Möglichkeit gegeben werden, die Art von Film kennenzulernen, von denen sie meinen, dass sie negative Auswirkungen auf ihre Kinder hätten. Des Weiteren sollte solch eine Veranstaltung Impulse für konkrete medienpraktische Aktivitäten im Familien und Freundeskreis geben.

In den Zielformulierungen sind drei große Bereiche zu identifizieren: Reflektion, Information und Aktivierung. Als ersten Schritt sollten Eltern ihre eigene Mediennutzung reflektieren, da sie eine Vorbildfunktion für ihre Kinder haben. Passende Fragen könnten wie folgt lauten: Welche Vorlieben, Bedürfnisse (welches Medium passt zur eigenen Situation), Bedingungen und Routinen hat man selbst?

Das Informieren sollte beispielsweise Fragen zu FSK (Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft)-Freigaben und pädagogischen Altersempfehlung beantworten; wo liegt der Unterschied zwischen den beiden? Welche Unterschiede gibt es zwischen dem Filmerleben der Kinder und Jugendliche? Welches sind die handlungsleitenden Themen; was berührt Kinder? Vier- bis Fünfjährige präferieren beispielsweise Filme, die sich inhaltlich mit dem Finden von Freund/innen beschäftigen.

In erster Linie dienen Vorträge dazu, Wissen zu vermitteln. Daher möchte man mit der letzten Zielformulierung Aktivieren erreichen, dass Eltern ermutigt werden und darin bestärkt werden eigene Lösungswege und Handlungsmöglichkeiten - die entsprechend der individuellen Familienlebensweise umsetzbar sind - zu finden.

Auf einem Elternabend findet man in der Regel ein gemischtes Publikum vor. Wen habe ich also vor mir? Jeder kommt mit einem ganz bestimmten Hintergrund. Es gibt Eltern, die sich Sorgen um ihre Kinder machen und gewalthaltige Inhalte von ihnen fern halten wollen, aber auch Erwachsene, die sorglos mit Gewaltdarstellungen umgehen sowie Menschen aus

verschiedenen Mediengenerationen und Kulturgemeinschaften. Außerdem sind es die Eltern, die Konflikte mit ihren Kindern nicht nur über Medien austragen oder Medieninhalte ihrer Kinder nicht immer kennen und/oder akzeptieren sowie bestimmte Haltungen und Werte in ihrer Erziehung verankern.

Als Einstieg eines Elternabends lassen sich verschiedene abwechslungsreiche interaktive Methoden anwenden. Ein ungezwungener persönlicher Fragebogen zur Medienbiographie wird zu Beginn an die Eltern verteilt. Mit ausreichend Zeit kann er in Einzelarbeit bearbeitet und ausgefüllt werden. Wenn sich alle zu den einzelnen Punkten ihre Notizen gemacht haben, berichten die Eltern im Plenum darüber was sie als Kinder gerne mochten, und möglicherweise auch, welche Erziehungsvorstellungen die Eltern hatten bzw. welche Maßnahmen zur Medienerziehung sie ergriffen haben.

Kristin Langer lässt die Teilnehmer/innen in zwei Zweiergruppen und einer Dreiergruppe aufteilen. Die Teilnehmer/innen sollen auf Zettel notieren, was Eltern ihrer Meinung nach zu Altersfreigaben wissen müssen. Sie sollen ihre Gedanken mit den Gruppenmitgliedern diskutieren und sich auf die wichtigsten Ergebnisse einigen und diese auf Karten fixieren. Die Karten werden an der Wand befestigt, folgende Punkte findet man darunter:

- 0) FSK-Freigabe ist keine Altersempfehlung, was ist das genau?
- 1) Wie kann ich auf mein Kind reagieren wenn es verstört ist?
- 2) Wie reagiere ich auf Eltern, denen die FSK-Freigabe egal ist?
- 3) Man sollte gemeinsam schauen
- 4) Nachhaltige Wirkung von Filmeindrücken

Um Eltern dieses Wissen zu vermitteln, kann man beispielsweise Fakten als Quiz präsentieren. Dabei sollte das lebendige und interaktive Lernen und der Spaßfaktor berücksichtigt werden. Weitere Fragenkomplexe wären: Welche Altersfreigaben gibt es? ... Kriterien?... Konsequenzen? Was ist der Unterschied zu pädagogischen Empfehlungen?

Als weitere Vermittlungsmöglichkeit, kann man Experten der FSK aus Wiesbaden einladen, Filmbeispiele anschauen, auf der Grundlage der Kriterien kann die Freigabe in Gruppen erarbeitet werden, die Freigabebeurteilung kann vorgelesen werden oder über Szenenfotos von Filmen kann die Freigabe zugeordnet werden.

Was grundsätzlich gilt, ist, dass man sich an die FSK-Freigabe halten soll, aber eine pädagogische Altersempfehlung niemals darunter geht. Wichtig ist es außerdem das Medium Internet einzubeziehen. Diesbezüglich fallen Fragen wie: Gibt es Filterprogramme für Filme im Internet, da diese nicht mit einer FSK-Freigabe gekennzeichnet sind?

Kristin Langer stellt im Anschluss die Studie von Frau Prof. Claudia Wegener (Hochschule für Film und Fernsehen (HFF) Potsdam) zum Filmerleben von Kindern und Jugendlichen vor. In diesem Projekt wurden 198 Kinder zwischen 7 und 17 Jahren befragt. Unter anderem wurde festgestellt, dass die Zuschaueransprüche auch von der Lebensphase abhängen. Ein Beispiel aus der Studie:

Wer mag sich gruseln, wer nicht? Kinder ab 13 Jahren wünschen sich gruselige Filme, auch sogenannte Preteens zwischen 10 und 12 Jahren wollen sich mehrheitlich gruseln, die Jüngeren lehnen es allerdings ab. Je mehr Filme man gesehen hat und sicherer man in der eigenen Seherfahrung ist, umso mehr traut man sich selber zu.

Welche Konsequenzen haben diese Ergebnisse also für die Arbeit mit Eltern? Kritisiert wurde, dass die Studie nicht aussagekräftig sei, da beispielsweise Gewaltfilme nicht definiert werden.

Bei Kindern gibt es grundsätzlich den Drang Erwachsenenfilme zu schauen. Man sollte vor allem in einem Gespräch auf die Filme der Erwachsenen hinweisen. Über Medienerfahrung zu sprechen heißt auch immer über sich selbst zu sprechen. Medieninhalte bedienen wichtige jugendliche Bedürfnisse nach Unterhaltung, Orientierung, Identitätsbildung, Teilhabe, Zugehörigkeit, Selbstdarstellung, Anerkennung, soziale Unterstützung. Zudem wurden in der Studie die Geschlechter nicht berücksichtigt, denn die Haltung gegenüber Gewalt ist unterschiedlich.

Nach der Pause wird das aktuelle Thema Cyber-Mobbing behandelt und gezeigt, was Filme Jugendliche für ihren Lebensbereich bieten. Dazu gibt es Ausschnitte aus drei Kurzfilmbeispielen (Aufklärungsspots): „Let's fight it together“, ein Film der von Childnet für das Ministerium für Kinder, Schulen und Familien in Großbritannien produziert wurde. „Cybermobbing“, ein Spot von der Europäischen Union sowie die SWR-Produktion „Netzangriff“ aus der Reihe krimi.de. Auf die Frage, ob die Teilnehmer/innen sich vorstellen können als Einführung zum Thema mit solchen Filmen zu arbeiten, kamen Bedenken zum Ausdruck, wie die Spots seien zu kurz oder harmlos, um ausreichende Erklärungen zu liefern, daher sollten maßgeblich die Eltern die relevanten Antworten liefern.

Als Einstieg zum Thema Medienhelden und Vorbilder kann die „Heldendiskussion“ angewandt werden. Hier wählen Eltern anhand von aktuellen und klassischen Filmhelden eine Person, die ihnen gefällt. Die Methode zielt darauf ab, dass Eltern die unterschiedlichen Gründe sehen, warum man jemanden als Helden ansieht und dass dies ganz viel mit der eigenen Person zu tun hat. Das Potenzial der Heldendiskussion liegt darin, dass die Auswahl individueller Sichtweisen und unterschiedlichen Geschmacksprofilen folgt und dass Eltern somit Verständnis entwickeln und erkennen können, dass Offenheit wichtig ist.

Insgesamt wurden verschiedene Wege gezeigt, wie ein Elternabend zum Thema Jugendmedienschutz abwechslungsreich gestaltet werden kann, um Wissen zu vermitteln. Methoden sollten gewechselt und Raum geschaffen werden. In den Reihen der Teilnehmer/innen wurde betont, dass auf einem Elternabend auf Grund zeitlicher Begrenzung, es Eltern als weniger wichtig erachten oder auch nicht erwarten Filmbildung zu thematisieren. Wichtiger scheint es eher über Gewalt und Computerspiele und Cyber-Mobbing zu sprechen und an einem bewussten Umgang mit Medien und Film zu arbeiten. Hinzugefügt wurde, dass Eltern die Frage, wie man mit Filmen in der Schule umgeht, oftmals nicht interessiert. Wenn so ein Abend angeboten wird, dann muss ein aktuelles, brennendes Problem, das von Eltern formuliert wird, vorliegen damit auch viele Eltern kommen. Und wenn es konkrete Fälle gibt, sollte anders eingegriffen werden als mit einem Elternabend. So gibt es beispielsweise an manchen Schulen so genannte Medienscouts, die „Aufklärungsarbeit“ bei anderen Mitschülern in jüngeren Klassenstufen machen. Vorgeschlagen wurde außerdem, dass Schüler/innen auf Elternabenden direkt eingebunden werden sollten und beispielsweise mit einer Ergebnispräsentation ihre Eltern motivieren können zu kommen.